

Wer schön sein will,



من يريد أن يكون جميلا عليه بالسفر

ein Dokumentarfilm von René Schöttler und Tine Wittler

Regie, Kamera, Co-Autor, Schnitt RENÉ SCHÖTTLER / Buch, Produzentin TINE WITTLER / Ton IRINA LINKE / Schnitt PHILIPP HAEBERLIN / Musik PHILIPP THIMM / Titelsong BIGSOUL. Mit Wafa M. El Hassan, Tine Wittler, Dimi Mint Abba, Aminetou Mint El Moctar, Abderrahmane Abdel Salem u.a. ab 26.9.2013 im KINO © D 2013 / 93 MIN.

WER SCHÖN SEIN WILL, MUSS REISEN

**Ein Dokumentarfilm von
René Schöttler und Tine Wittler**

Wie entsteht Schönheit? Wie entstehen Ideale? Und wie gehe ich mit diesen um? Tine Wittler macht sich im unbekannten Wüstenland Mauretanien auf die Suche nach Antworten. Ihre Reise wird zum großen Abenteuer.

Bundesstart: 26.9.2013

déjà-vu  FILM



Foto: René Schöttler

INHALT

Wie entsteht Schönheit? Wie entstehen Ideale? Und wie gehe ich mit diesen um?

Gemeinsam mit dem Filmemacher René Schöttler macht sich die Autorin Tine Wittler auf die Suche nach Antworten. Ihre Fragen führen sie in den Wüstenstaat Mauretanien, in dem, anders als in ihrer deutschen Heimat, runde Frauen als besonders schön gelten.

Sie trifft auf die Schattenseiten des dortigen Üppigkeitsgebotes: Zwangsfütterung, Medikamentenmissbrauch, Gesundheitsschäden. Schließlich unterzieht sie sich für einen Tag der Zwangsmästung: einem gewaltsamen Ritual, mit dem schon kleine Mädchen auf vollschlank getrimmt werden...

»Wer schön sein will, muss reisen« wirft die Frage auf, ob es Möglichkeiten gibt, sich vom Diktat der Schönheitsideale zu befreien – und wenn ja, wie? Tine Wittlers Forschungsreise fordert dazu auf, darüber nachzudenken, wofür der eigene Körper eigentlich da sein soll.

Ihr Reisetagebuch zu „Wer schön sein will, muss reisen“ ist 2012 bei Scherz (Fischerverlage) erschienen. Der Dokumentarfilm „Wer schön sein will, muss reisen“ ist das Erstlingswerk ihrer Hamburger Produktionsfirma prallefilm. Mit Regisseur und Co-Autor René Schöttler verbindet sie eine über zehnjährige Freundschaft.



Foto: Irina Linke

RENÉ SCHÖTTLER – DIRECTOR'S STATEMENT

"Mein dokumentarisches Arbeiten steht in der Tradition meiner Mentoren Gisela Tuchtenhagen und Klaus Wildenhahn. Dokumentarfilm ist für mich eine anspruchsvolle Filmform, die ich jenseits von schnellen TV-Reportagen oder heutigen Doku-Soaps definiere. – ... und dann fliege ich gemeinsam mit Irina Linke, Tonfrau und Filme machende Arabien-Ethnologin in Promotionsphase, und Tine Wittler als Autorin, Protagonistin und Produzentin in die Sahara, um einen sehr persönlichen Film über weibliche Körperlichkeit im interkulturellen Kontext zu realisieren. Was für ein Trip!

Ich meine, dass wir eine ‚Direct Cinema‘-Version von ‚Alice im Wunderland‘ gedreht haben. Es war und ist ein großes modernes Abenteuer mit märchenhaften Wendungen, die niemand erwarten konnte.

Seit über zehn Jahren sind Tine Wittler und ich befreundet. Unser gegenseitiges Vertrauen ist das Fundament, auf dem der Film mit seinem sehr freien Ansatz umgesetzt ist. Ihre Frage nach dem Entstehen und der Verbindlichkeit von Schönheitsidealen im Vergleich der Kulturen stellt sie nicht nur zum richtigen Zeitpunkt, sondern auch mit einer bewussten Unvoreingenommenheit, die nicht selbstverständlich ist.

Unser Film ist nun fertig. Der emanzipatorische Aufruf, die Zeit der Metamorphosen und der Perspektivwechsel ist damit aber nicht beendet. Ich glaube, dass es jetzt erst richtig losgeht!"



Foto: René Schöttler

TINE WITTER - AUTORIN

Wie entstand die Idee zu Film und Buch?

Tine Witter: Ich wollte eigentlich einen Roman schreiben – über eine junge Frau, die Schwierigkeiten hat, mit ihrem Körper Frieden zu schließen, weil dieser eben nicht dem gängigen schlanken Schönheitsideal entspricht. Diese Protagonistin wollte ich auf eine Reise schicken, damit sie erfährt, dass „Schönheit“ mitnichten etwas objektiv Messbares ist, sondern immer von Perspektive, Zeit und Raum abhängt. Und dass ein Schönheitsideal somit kein verbindliches Leitmotiv für das eigene Leben sein kann und sollte. Bei meinen Recherchen stieß ich auf Mauretanien – ein Land, in dem traditionell die runden Frauen als besonders schön gelten. Und dann wurde mir ziemlich schnell klar, dass ich diese Reise, die eigentlich für meine Romanheldin gedacht war, selbst antreten muss, um Antworten auf meine Fragen zu finden.

In dem Film offenbart Tine Witter ganz offen ihre private Motivation, sich dieses Themas anzunehmen. Stand von vornherein fest, dass das Ganze so persönlich behandelt werden sollte? Man hätte ja auch eine abstraktere, distanziertere dokumentarische "Draufsicht" andenken können...

Tine Witter: Mir war von Anfang an klar, dass ich das tatsächlich so persönlich behandeln muss. Ich hatte da gar keine Wahl! Denn zum Einen konnte ich nur so wirklich ans „Eingemachte“ gehen und all jene Fragen stellen, die sich während der Recherchen in mir angesammelt hatten. Zum Anderen war es mir wichtig, das Thema so ehrlich anzugehen, dass nicht nur ich in dem Projekt Antworten finde,

sondern die Leser bzw. Zuschauer ebenso. Und das klappt auf Distanz eben nicht so gut. Es sollte ja auch nicht so was dabei herauskommen wie eine Reportage, bei der man am Ende lapidar sagt, „wahre Schönheit kommt von innen und die Geschmäcker sind nun mal unterschiedlich“, und gut ist. Ja: Wahre Schönheit kommt von innen. Aber das Problem, das die meisten von uns haben, ist doch nicht, dass wir das nicht wissen! Sondern dass wir uns – sowohl gesellschaftlich als auch als Individuen – wahnsinnig schwer damit tun, diese Einstellung auch tatsächlich zu leben. Genau dieser Konflikt war von Beginn an mein Leitmotiv.

Wann habt ihr angefangen, konkret an dem Projekt zu arbeiten?

Tine Wittler: Ich habe mit den Recherchen im August 2009 begonnen; die Drehreise hat dann im Januar und Februar 2011 stattgefunden. Schon die Vorbereitungszeit war sehr intensiv, da Mauretanien kein einfach zu bereisendes Land ist und wir vor allem auf die erschwerten Sicherheitsbedingungen große Rücksicht nehmen wollten und mussten. Dass wir dann ausgerechnet mitten in den Arabischen Frühling hineingeflogen sind, hat diese Thematik noch verschärft.

Wie groß war das Team? Wie viele Drehtage gab es insgesamt? Wie viele Stunden Material sind dabei zusammen gekommen?

Tine Wittler: Unser Team war sehr klein: Geflogen sind wir zu dritt – Autorin, Kamera und Regie, Ton. Vor Ort wurde unser Team durch unsere mauretanische Begleiterin Wafa ergänzt, die weitaus mehr für uns war als nur eine Übersetzerin: Sie hat uns viele Türen öffnen können. Zurückgekehrt sind wir mit über hundert Stunden Rohmaterial.

Mit welchen Schwierigkeiten habt Ihr gerechnet? Mit welchen nicht?

Tine Wittler: Was ich absolut unterschätzt habe, war die Möglichkeit, dass die Beschäftigung mit dem Thema mich persönlich so sehr durcheinander rütteln würde, dass im Innern erstmal kein Stein auf dem anderen bleibt. Aber genau das ist geschehen. Denn die Frage nach „Schönheit“ ist immer auch eine Frage nach den eigenen Prioritäten, Prinzipien und nach der eigenen Geisteshaltung.

Was war für Euch die größte Überraschung vor Ort?

Tine Wittler: Mich hat es tief beeindruckt, zu erleben, wie stark die mauretanischen Frauen wirklich sind. Nach außen hin, vor dem Gesetz und in der gesellschaftlichen Struktur, haben sie nur wenig Rechte. Aber trotzdem sind sie kämpferisch und mutig, und sie wissen sich durchzusetzen. Die Mauretanierinnen haben ein klares kollektives Bewusstsein dafür, wie sie ihre Ziele trotz ihrer scheinbaren Rechtlosigkeit erreichen können. Wir Frauen hier haben zwar nach außen hin sehr viel mehr Rechte, wissen sie aber oftmals nicht oder nicht richtig zu nutzen. Das hat mich sehr nachdenklich gemacht.

Nach einer halben Stunde ist im Film zu sehen, wie Ihr und Euer Team im Auto sitzend plötzlich mit Steinen beworfen werdet. Habt Ihr danach überlegt, das Projekt abubrechen?

Tine Wittler: Ja, das haben wir durchaus. Wir sind zu diesem Zeitpunkt in eine Demonstration geraten, die mit den Geschehnissen des Arabischen Frühlings zusammenhing, und ich persönlich hatte in diesem Moment sehr große Angst. Aber ich glaube, es war uns klar, dass wir lediglich zur falschen Zeit am falschen Ort waren – und diesen Angriff nicht persönlich nehmen durften. Das hat uns geholfen, weiterzumachen.

Tine, Du hast im Rahmen der Recherchen selbst an der „Gavage“ teilgenommen, an der traditionellen Zwangsmästung, der junge Mädchen in Mauretanien bis heute unterworfen werden.

Tine Wittler: Ich wollte einfach wissen, wie die „Gavage“ von staten geht und wie sich das anfühlt: Was passiert, wenn ich gezwungen werde, immer weiter zu essen und zu trinken, obwohl ich längst nicht mehr kann und mag? – Die „Gavage“ ist bis heute eine weitere Art der Ausübung von Gewalt und Zwang gegenüber Mädchen und Frauen. Ich finde es wichtig, darauf aufmerksam zu machen. Und die Probleme, die wir deutschen Frauen mit unseren Körpern zu haben glauben – oder die man uns glauben machen will –, relativieren sich dadurch doch sehr.

Eure Reise nach Mauretanien war nicht gerade eine gemütliche Butterfahrt. Inwiefern hat diese Erfahrung Euch geprägt? Was nehmt ihr längerfristig aus diesem Projekt mit?

Tine Wittler: Oh, so vieles! Die Freundschaft zu Wafa. Das Engagement für die Mauretanien-Hilfe, die ich seither unterstütze. Das Engagement mit den „ReBelles“, einer Bewegung, die die Körperakzeptanz insbesondere von jungen Mädchen und Frauen fördern will. Vor allem aber das Wissen, dass jeder Mensch so viel mehr ist als sein Körper oder seine Hülle. Und deshalb aufstehen sollte und darf, wenn er oder sie darauf reduziert wird.

Ist der Titel „Wer schön sein will, muss reisen“ von Buch und Film eine Adaption des Sprichwortes „Wer schön sein will, muss leiden“?

Tine Wittler: Ja, in gewisser Weise ist das richtig. Allerdings meine ich mit dem Begriff „schön“ im Titel nicht in erster Linie die äußere Schönheit! Was ich meine, ist: dass es einen Menschen schön macht, wenn er offen ist. Wenn er bereit ist zu lernen, die Perspektive zu wechseln und über den eigenen Tellerrand zu schauen. Wenn er tolerant ist und erkennt, dass der eigene Kosmos, das eigene Weltbild nicht verbindlich sind für alle, sondern nur ein Bruchteil der möglichen Weltbilder und Anschauungen. Genau das wünsche ich mir: Dass der Begriff „Schönheit“ erweitert wird und nicht mehr alle automatisch an das „außen“ denken, wenn sie ihn hören.

Fragen (z.T.): Michele Avantario

Bio-/Filmografien

Tine Wittler, geb. 1973, studierte Kulturwissenschaften (M.A.) in Lüneburg sowie Kommunikationswissenschaften (B.A. Hons.) in Großbritannien und arbeitete als freie Journalistin sowie als TV-Redakteurin. 2002 veröffentlichte sie ihren Debütroman „Die Prinzessin und der Horst“, seitdem sind vier weitere Romane erschienen. 2003 moderierte Tine Wittler erstmalig die Sendung „Einsatz in 4 Wänden“ (RTL), die im Jahr 2004 den Deutschen Fernsehpreis erhielt. Mit „Wer schön sein will, muss reisen“ kehrt Tine Wittler nach fast zehn Jahren als Romanautorin und Moderatorin zu ihren journalistischen Wurzeln zurück. „Wer schön sein will, muss reisen“ ist der erste Dokumentarfilm ihrer Produktionsfirma prallefilm; mit den Recherchen begann sie im Sommer 2009. Das Buch zum Projekt ist im Frühjahr 2012 unter dem gleichnamigen Titel bei Scherz (Fischerverlage, Frankfurt) erschienen.

René Schöttler, geb. 1969, studierte Visuelle Kommunikation (Diplom- und Aufbaustudium) an der Hochschule für bildende Künste (HfbK) in Hamburg. Zu seinem filmischen Werk gehören u.a. die Dokumentarfilme „Der zwölfte Mann ist eine Frau“, „Erdbeerlust“ und „msa24h – ALLES!“ sowie der Kurzfilm „DA IST NICHTS!“ (in Zusammenarbeit mit Markus Schäfer), Preisträger beim 24. Kurzfilmfest Hamburg. 2005 veröffentlichte er „Der Körper des Autoren – Filmtheorie Nr. 3 von Klaus Wildenhahn“. Neben seiner Filmproduktion musterfa film ist René Schöttler seit 2008 als freier Dozent für Filmschnitt / Kamera tätig.



Foto: René Schöttler

MAURETANIEN

Die islamische Republik Mauretanien, dreimal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, liegt im nordwestlichen Afrika am Atlantik. Die ehemalige französische Kolonie ist seit 1960 unabhängig und hat ca. 3 Millionen Einwohner.

Mauretanien gehört mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von 2.100 US-Dollar zu den ärmsten Ländern der Welt und rangiert im Human Development Report 2013 auf Platz 155 von insgesamt 186 Ländern. Die Sklaverei wurde 1980 offiziell abgeschafft, wird aber noch immer in weiten Teilen des Landes praktiziert. Geschätzte 600.000 Menschen leben und arbeiten in sklavereiähnlichen Verhältnissen. Kinderarbeit ist laut einem Bericht der Unicef ebenfalls weit verbreitet.

Über 40% der Bevölkerung (im Alter von über 15 Jahren) können weder lesen noch schreiben. Vom Analphabetismus sind insbesondere Frauen betroffen. Die weibliche Genitalverstümmelung steht seit 2005 unter Strafe, wird jedoch von einigen ethnischen Gruppen noch immer praktiziert. Die Scharia ist Gesetz; auf Homosexualität steht Todesstrafe.

Auf kultureller Ebene spielt in Mauretanien die Tradition der „Griots“ (weibliche Form: „Griottes“) eine wichtige Rolle: Sänger, Dichter und Instrumentalisten, die epische Texte vortragen. Sie geben durch mündliche Überlieferung traditionelles Wissen weiter. Die gut erhaltenen Ruinen von Chinguetti im Landesinneren sind seit 1996 zusammen mit den Städten Ouadane sowie den Oasen Tichitte und Oualata Stätten des UNESCO-Weltkulturerbes. In Chinguetti, das auch „Siebtes Heiligtum des Islam“ genannt wird, befinden sich zahlreiche Bibliotheken, die historische religiöse Schriften beherbergen, jedoch von Verfall bedroht sind.

Eine touristische Infrastruktur ist in Mauretanien allenfalls rudimentär vorhanden. Ihre Weiterentwicklung wird insbesondere in den letzten Jahren durch die Aktivitäten der *Al Qaida im Maghreb (AQM)* gebremst bzw. verhindert.

Auch die deutsche Bundesregierung empfiehlt Mauretanien nicht als Reiseziel: „Von nicht unbedingt erforderlichen Reisen nach Mauretanien wird abgeraten. Vor Reisen in das Grenzgebiet zu Algerien und Mali wird ausdrücklich gewarnt. Mit weiteren terroristischen Anschlägen – auch gegen Ausländer – muss in Nouakchott und im ganzen Land gerechnet werden. Es besteht ein hohes Entführungsrisiko, insbesondere bei Reisen in der Nacht. *Al Qaida im Maghreb (AQM)* sucht derzeit gezielt nach westlichen Staatsangehörigen zum Zwecke der Entführung.“
(Quelle: www.auswaertiges-amt.de)

Statistische Angaben aus: CIA World Fact Book

SCHÖNHEITSIDEALE

Die Frage, was als schön gilt, hat sich sowohl geschichtlich als auch kulturell immer wieder gewandelt. Dies gilt insbesondere für den Körper der Frau.

Antike Darstellungen des Mannes können es bis dato mit den Idealisierungen eines „Fit for Health“-Magazins aufnehmen: Bis heute gelten eine ausgeprägte Muskulatur, die „V-Form“ und ein definierter Bauchmuskelraum als begehrt. Das „männliche“ Diktum ist also recht fixiert – meistens einhergehend mit einer Rollenbeschreibung, die Entscheidungsstärke und körperliche Kraft vorsieht und die auch in der angestrebten äußerlichen Erscheinung Ausdruck findet. Gleichzeitig ist dies bei Männern aber eher eine Begleiterscheinung: Der Notwendigkeit zur unbedingten Erfüllung eines Schönheitsideals sind Männer enthoben. Denn sie gelten – anders als Frauen – grundlegend durch andere Attribute als begehrenswert: Männer haben eben Geld, Macht oder Humor. Und wer beispielsweise bei einem Putin oder Berlusconi nicht lacht, der sollte wissen, was ihm blüht (auch wenn selbst diese Herren Bauchspeck haben).

Für Frauen hingegen gilt weder das eine noch das andere: also weder eine Konstanz in den Anforderungen an ihre äußere „Idealerscheinung“ – noch die Möglichkeit, in erster Linie und von vornherein durch andere Werte als eben jene äußere Erscheinung zu „punkten“. Das weibliche Schönheitsideal ändert sich am laufenden Band: Von kleinen Brüsten zu großen Brüsten zur durchtrainierten athletischen Erscheinung und wieder zurück; vom Doppelkinn über den kleinen Bauch bis zur Sanduhrfigur mit extrem schmaler Taille. In Asien lassen sich die Frauen „westliche“ Augenlider schneiden. In Afrika bleichen Frauen sich die Haut – wir hier legen uns unter die „Klappkaribik“ und können gar nicht gebräunt genug sein. Knabenhaft schlank und gleichzeitig sehr weiblich zu erscheinen, so wie es das derzeitige Schönheitsideal vorschreiben will, ist ein Paradoxum und kommt in der Natur so gar nicht erst vor. Und so wächst nicht nur die Zahl der Brustvergrößerungen, sondern auch der Gesäßoperationen, auf dass neben den Brüsten auch der Po möglichst prall und rund sein möge – was aber wiederum an allen anderen Stellen des Körpers als verpönt und unerwünscht gilt.

Kurzum: die Vorstellung einer allgemeingültigen Schönheit ist absurd – und die Formulierung eines Ideals wiederum immer zeit-, orts- und kulturabhängig. Auch wirtschaftliche Gegebenheiten spielen eine große Rolle: Wir in Westeuropa leben im Überfluss, wollen uns aber möglichst „dünne“ machen und gehen sogar so weit, runde Formen der „Unterschicht“ zuordnen zu wollen; im armen Mauretanien gelten üppige Rundungen hingegen als Zeichen von Wohlstand und guter Herkunft.

Auch heute noch unterliegen Frauen weitaus mehr als Männer den hohen Ansprüchen an ihre äußerliche Erscheinung und werden hierüber definiert. Auch ein Weg, sie von gesellschaftlich relevanten Positionen fernzuhalten! Denn eine Frau, die laufend mit ihrem Körper und mit ihrem Äußeren beschäftigt ist, hat wenig Zeit, sich um Geist, Seele und vor allem ihren Verstand zu kümmern.

Die Position der Frau weltweit ist in der Regel nicht durch ihren eigenen Geld- oder Machtbesitz geprägt – sondern durch den Zugang zu den männlichen Machthabern, die ihre Partnerin wiederum (und oftmals zu repräsentativen Zwecken) nach herrschenden Idealen wählen. Der aktuelle Diskurs über eine Quote für Frauen in wirtschaftlich beherrschenden Positionen spricht ein deutliches Wort.

Aber, und das ist die gute Nachricht: Wer all dies weiß, kann entsprechend denken – und handeln. Wer wirklich schön sein will, muss tatsächlich reisen! Ob im Kopf oder tatsächlich mit dem Koffer – auf jeden Fall aber über die Grenzen des eigenen kleinen Kosmos hinaus. Denn wahre Schönheit besteht aus Wissen, Toleranz und Offenheit. Sie besteht aus der Fähigkeit, die Perspektive zu wechseln, aus Energie, Mut und Aufbegehren. Und aus der Gewissheit, dass wir nicht über unsere sterbliche Hülle definiert sind.



Foto: René Schöttler

NEUGIER AUF GEGENSEITIGKEIT **SZENE Hamburg / Jörg Schöning**

Um fremdes Schönheitsempfinden zu erforschen, sind die Autorin Tine Wittler und der Regisseur René Schöttler bis nach Mauretanien gereist.

Tine Wittler, Sie haben über Mauretanien bereits ein Buch verfasst. Was zeigt der Film, was Ihr Buch nicht hat?

Tine Wittler: In erster Linie natürlich die Bilder! Afrika kann man mit Worten gar nicht fassen. Man muss schon die Bilder sehen. Und natürlich die persönlichen Begegnungen! Wir waren uns ja gar nicht sicher, wie wir dort aufgenommen würden. Es stellte sich aber heraus, dass die Menschen alle sehr offen waren – und dass die Neugier aufeinander gegenseitig war.

Was hat Sie denn überhaupt nach Mauretanien gebracht?

Tine Wittler: Ursprünglich wollte ich einen Roman schreiben: über eine Frau, Anfang 30, die lernen soll, mit ihrem Körper glücklich zu sein, auch wenn er nicht der Norm oder gar dem Ideal entspricht. Dazu sollte sie in ein Land reisen, in dem alles anders ist, als sie es kennt. Dann stieß ich auf Mauretanien, wo korpulente Frauen hoch begehrt sind. Das wollte ich mir selbst ansehen.

René Schöttler: Das Buch handelt auch von den Reisevorbereitungen und dem Schönheitsideal der westlichen Welt. Im Buch ist die Reise chronologisch nachgezeichnet. Beim Film ging es darum, aus den Erlebnissen die Quintessenz zu ziehen. Unser Film ist eine Art eine Live-Literatur-Verfilmung.

Mir war klar: Wenn ich mit Tine Wittler in die Wüste reise, dann muss ich ein Bild von Tine zeichnen, das kein Fernsehzuschauer von ihr kennt. Es geht hier um ein sehr persönliches Anliegen.

Wie bereitet man so eine Reise vor? Und wie kommt man in der Fremde voran?

Tine Wittler: Für mich war wichtig zu wissen: Wie begrüßt man sich? Wie kleidet man sich? Wie können wir den Menschen wirklich begegnen? So, dass sie echtes Interesse spüren? Und dass wir kein Fernsightteam sind, das da mal schnell durchrauscht.

René Schöttler: Wir wollten uns der fremden Kultur zwar so unvoreingenommen wie möglich nähern, nichtsdestotrotz haben wir uns eineinhalb Jahre darauf vorbereitet. Durch unsere Übersetzerin und Tonfrau Irina Linke hatten wir erste Kontakte und wurden dann, nach dem Schneeballprinzip, von Verwandten zu Bekannten immer weitergereicht.

Ist es denn ganz leicht, überhaupt dorthin zu kommen?

Tine Wittler: Es bestand eine Reisewarnung des Auswärtigen Amts, und auch die deutsche Botschaft legte uns nahe, die Reise gar nicht erst nicht anzutreten. Es gab mehrere Entführungen, die al-Quaida ist in Mauretanien sehr aktiv. Es gab in dieser Zeit auch Anschläge, die wir im Film aber gar nicht erwähnen.

René Schöttler: Womöglich waren wir sogar das erste deutsche Filmteam, das mit offizieller Drehgenehmigung des Informationsministeriums in Mauretanien unterwegs war. Und natürlich sind wir aufgefallen. Schon rein optisch – nicht nur Tine, ich selbst bin mindestens einen Kopf größer als die allermeisten mauretanischen Männer.

Was hat in diesem Zusammenhang das mauretanische Gewand bewirkt, in dem man Sie im Film sieht?

Tine Wittler: Das hat die Neugierde noch einmal immens verstärkt. Alle Mauretanier, die wir getroffen haben, hatten es zuvor noch nie erlebt, dass sich eine Europäerin die Mühe macht zu lernen, wie man dieses Gewand trägt. Die Malhafa ist kein Zeichen der religiösen Unterwerfung, sondern ein wichtiger Teil der mauretanischen Identität, das die arabischstämmige Frau zur Mauretanierin macht. Es wird mit großer Würde und einem unheimlichen Perfektionsanspruch getragen. Ich habe zwei Wochen gebraucht, um zu lernen, wie man es anlegt und trägt. Erst dann hat meine Freundin Wafa gesagt: So, jetzt darfst du damit auf die Straße! Es war ihr ganz wichtig, dass ich und dieses Gewand gemeinsam einen guten Eindruck machen.

AUCH ICH HABE SCHLECHTE TAGE*Frankfurter Rundschau / Marie von Baumbach*

Tine Wittler wurde bekannt als Moderatorin der RTL-Serie „Einsatz in 4 Wänden“. Neben dem Fernsehjob arbeitet sie auch als Designerin und entwirft Mode für Mollige. Für ihr neuestes Buch „Wer schön sein will, muss reisen“ fuhr sie ins afrikanische Mauretanien, wo vor allem runde Formen gefragt sind. Dort begab sie sich auf die Suche nach einem etwas anderen Schönheitsideal.

Frau Wittler, die Regisseurin Doris Dörrie ist zur Vorbereitung ihres Films „Die Friseur“ im Fatsuit durch Berlin gelaufen, um herauszufinden, wie es sich anfühlt, in Deutschland dick zu sein. Nach ein paar Stunden war sie den Tränen nahe. Können Sie das nachvollziehen?

Man muss ständig darauf vorbereitet sein, abwertend angeschaut zu werden. Jeder, der aus der Norm fällt, läuft Gefahr, diskriminiert zu werden.

Sie schreiben in Ihrem neuen Buch, wie Sie im Internet beschimpft werden, unter anderem als „fette Drecksau“.

Sobald man in der Öffentlichkeit steht, wird leider alles zu einem öffentlichen Gut – auch der eigene Körper. Man kann das kaum eindämmen. Ich bin aber zu dem Schluss gekommen, dass viele dieser Leute eigene Probleme haben, von denen sie nur ablenken wollen.

Für Ihr Buch sind Sie im Jahr 2011 nach Mauretanien gereist. In dem Land sind runde Formen das Schönheitsideal und ein Zeichen guter Herkunft. Haben Sie sich in Mauretanien schöner gefühlt als in Deutschland?

Mir wird seit der Veröffentlichung des Buches immer wieder vorgeworfen, ich hätte diese Reise angetreten, um mich endlich mal schön zu fühlen. Da könnte ich mich wahnsinnig aufregen.

Aber der Titel Ihres Buches, „Wer schön sein will, muss reisen“, suggeriert genau diesen Wunsch.

Ich meine mit „schön“ ausdrücklich nicht die äußere Schönheit. Ich bin nach Mauretanien gereist, weil es mich erstaunt hat, dass es Länder gibt, in denen das Schönheitsideal ganz anders ist als bei uns. Ich wollte lernen und verstehen, welche Faktoren Schönheitsideale beeinflussen.

Hat sich durch die Reise Ihr Selbstverständnis als Frau verändert?

Die Mauretanierinnen sind sehr starke, engagierte und würdevolle Frauen. Trotz ihrer

juristischen Rechtlosigkeit in der Islamischen Republik Mauretanien, in der die Scharia Gesetz ist, bewegen sie Großes. Dies geht einher mit einem Selbstverständnis, das mir neu war. Die Mauretanier sagen: „Du bist eine Frau, also bist du schön.“ Das ist ein Naturgesetz. Selbst wenn eine Frau sehr dünn ist, oder wenn sie sich zum Beispiel nicht pflegt, wird sie nicht als hässlich bezeichnet. Die Mauretanier sagen dann: „Man kann ihre Schönheit nicht so gut sehen.“

In Mauretanien haben Sie an einer Gavage teilgenommen, der traditionellen Zwangsfütterung mit Kamelmilch, die die Chancen junger Frauen auf dem Heiratsmarkt erhöhen soll. Wie stehen Sie dazu?

Im Internet kursiert der Vorwurf, ich würde die Gavage verharmlosen wollen oder gar gutheißen. Das tue ich natürlich nicht. Ja, in Mauretanien werden kleine Mädchen auch heute noch qualvoll gemästet. Zum Glück ist diese Tradition auf dem Rückmarsch, denn sie ist gefährlich und kann tödlich enden. Bei uns diskutieren zehnjährige Mädchen auf dem Schulhof Diäten und essen tagelang nichts, weil sie Angst haben zuzunehmen. Wir sollten darüber nachdenken, was das über unsere Welt aussagt. Wahn ist Wahn, hier wie dort.

In Mauretanien tragen die Frauen die Malhafa, eine fünf Meter lange Stoffbahn. Haben Sie sich davon für Ihre eigene Modelinie inspirieren lassen?

Nein, weil die Malhafa sehr viel verhüllt. Das widerspricht der Philosophie meiner Modelinie: „Nicht verstecken, sondern betonen“.

Was läuft denn in Ihren Augen falsch in Deutschland bei der Mode für übergewichtige Frauen?

Eine runde Frau wie ich hat fast ihr ganzes Leben lang gelernt: „Kaschieren, kaschieren, kaschieren. Dunkle Farben tragen. Tarnen! Verstecken!“ Von der Industrie wurde runden Frauen lange jeglicher Spaß an Mode genommen.

Was müsste sich, abgesehen von der Modebranche, in Deutschland noch ändern?

Überall wird oberflächlich gegen den Schlankheitswahn gewettert. Aber wer sich diesem nicht unterwirft, wird dafür angegriffen. Der Druck wird ganz subtil aufgebaut: Britney Spears wird als „Pop-Moppel“ bezeichnet, Lady Gaga als „Lady Schwabbel“ – bloß, weil sie ein paar Kilo zugenommen haben. Aber wer arbeitet denn in den Medien im Boulevard-, Lifestyle- und Fashion-Bereich? – Frauen! Das Problem ist also durchaus von uns Frauen hausgemacht.

Wie gehen Sie selbst damit um, wenn Sie ständig auf Ihre Figur reduziert werden?

Ich habe auch schlechte Tage, an denen mich das Gefühl beschleicht: „Du hast doch vor der Kamera nichts zu suchen, so wie du aussiehst.“ Aber ich frage mich dann gezielt: Was würde sich in meinem Leben zum Positiven ändern, wenn ich nur schöner wäre? Wäre ich reicher? Erfolgreicher? Würden andere mich mehr lieben,

hätte ich zum Beispiel mehr Männer? Aber will ich überhaupt mehr Männer – reicht mir nicht einer, der mich nimmt, wie ich bin? Wenn ich mir diese Fragen stelle, dauert es keine fünf Minuten, und ich weiß wieder, wie gut es mir geht. Wir machen uns selbst das Leben schwer, weil wir zu wenig über das nachdenken, was wirklich wichtig ist.



Foto: Irina Linke

DICK IST SCHÖN!

DIE ZEIT / Susann Sitzler

Die Fernsehmoderatorin Tine Wittler hat Mauretanien bereist, wo runde Formen ein Zeichen von Wohlstand und guter Herkunft sind. Ein Gespräch

Frau Wittler, in Ihrem Buch *Wer schön sein will, muss reisen* treten Sie ja im Grunde eine klassische Bildungsreise an. Sie fliegen nach Mauretanien, in ein Land, das Ihnen zuvor völlig unbekannt war. Und Sie wollen herausfinden, warum dort dicke Frauen als besonders schön gelten. Hat Sie die Reise verändert? Sehen Sie sich selbst mit anderen Augen?

Auf persönlicher Ebene hat mir diese Erfahrung ein neues Selbstverständnis als Frau gegeben. In Mauretanien gilt: Du bist eine Frau, also bist du schön. Das ist unumstößlich. Wenn du einen vermeintlichen Makel hast, dich nicht pflegst oder ein zerrissenes Gewand an hast, bedeutet das nicht, dass du nicht schön bist. Die Mauretanier sagen dann: Man kann deine Schönheit nicht so gut sehen.

Der Blick ist großzügiger?

Die gesamte Wahrnehmung ist anders als bei uns, wo nur das Perfekte als schön gilt. Mir ging es bei meiner Reise um die Frage, ob es zu der Art, wie wir hier mit dem Thema Schönheit umgehen, Alternativen gibt. Darum bin ich für fünf Wochen in die mauretanische Hauptstadt Nouakchott gefahren und habe mit vielen Menschen gesprochen. Und dabei bin ich auf diese andere Sichtweise gestoßen. Sie schreiben auch darüber, dass in Mauretanien viele Mädchen und Frauen mit Kamelmilch oder Medikamenten regelrecht gemästet werden, damit sie möglichst schnell an Gewicht zulegen und mehr Chancen auf dem Heiratsmarkt haben.

Zu Recherchezwecken haben Sie sogar selbst eine dieser traditionellen Mästerinnen aufgesucht und sich von der *gaveuse* innerhalb von vier Stunden drei Liter hochkalorische Kamelmilch einflößen lassen...

Allerdings – und ich bin davon krank geworden. Kamelmilch hat eine andere Eiweißstruktur als Kuhmilch. Mein Immunsystem hat überreagiert und nach meiner Rückkehr angefangen, meine Gefäße anzugreifen. Keine schöne Geschichte. Auch in Mauretanien werden Frauen von dieser Praxis krank, und zum Glück ist diese Tradition auf dem Rückzug. Allerdings wird sie leider vermehrt durch eine Variante ersetzt: Manche Frauen nehmen jetzt Medikamente ein, die eigentlich für die Viehmast vorgesehen sind, um zuzunehmen. Für Menschen ist das sehr gefährlich.

Klingt schon nicht mehr so großzügig.

Was Frauen – auch unter dem Druck anderer Frauen – tun, um einem Schönheitsideal zu entsprechen, ist hier wie dort oft selbstzerstörerischer Wahnsinn.

Wie haben die Mauretanier auf die neugierige Deutsche reagiert?

Sie haben sich über das Interesse gefreut. Ich wurde fast überall mit Offenheit und Neugier und mit dem Anflug eines Lächelns angeschaut. Und zwar nicht, weil ich rund bin! Sondern weil ich als blonde Europäerin die Malhafa trug, das traditionelle Stoffgewand.

Wollten Sie dadurch mit Ihrem Körper weniger auffallen? Die Blicke anderer können einem das Reisen ja manchmal ziemlich schwer machen.

Angestarrt werde ich sowieso immer. Das ist für mich der Normalfall. Zu lernen, die Malhafa zu tragen, war für mich ein wichtiger Bestandteil der Recherche. Dass eine Europäerin nach Mauretanien kommt und sich diese Mühe macht, war für die Einheimischen neu. Das ist nämlich gar nicht so einfach. Man muss sich ganz anders bewegen, damit die bis zu fünf Meter lange Stoffbahn nicht ins Rutschen kommt. In Mauretanien sagt man: Wenn eine sehr schlanke Frau das anzieht, sieht es aus, als hätte man ein Stück Stoff um einen Zahnstocher gewickelt. Erst üppige Formen bringen dieses Kleidungsstück zum Schwingen. Das ist das Geheimnis an der Sache. Die Frauen haben darin eine ganz bestimmte Art zu gehen. Und diese Art hat auch etwas Erotisches. Gleichzeitig ist man aber vor Blicken geschützt und zeigt keine Haut.

Was haben Sie sonst noch in dieser verkehrten Welt erlebt?

Nachdem ich anfang, die Malhafa zu tragen, bekam ich am laufenden Band Heiratsanträge. Damit signalisieren die mauretanischen Männer ihr Interesse an einer Frau. Außerdem haben sich mir viele Türen geöffnet. Und ich konnte mit den unterschiedlichsten Menschen Gespräche darüber führen, warum sie dicke Frauen schön finden.

Und? Was ist der Grund?

Es geht vor allem darum, dass runde Formen ein Zeichen von Wohlstand sind, von guter Herkunft und Großzügigkeit. Und auch darum, dass man eine Frau sofort als solche erkennen soll. Das geschieht eben unter anderem durch die Kurven.

Ein wichtiger Aspekt sowohl des Dickseins als auch des Reisens fehlt in Ihrem Buch völlig: Sie erzählen kaum davon, was Sie in Mauretanien gegessen haben und wie es Ihnen geschmeckt hat. Hat das etwas damit zu tun, dass wir als dicke Frauen auf keinen Fall mit Essen in Verbindung gebracht werden wollen?

Interessanter Punkt. Das ist mir gar nicht aufgefallen. Ich habe auf dieser Reise einfach so viel erlebt, dass das Essen keine große Rolle gespielt hat. Mittags haben wir uns meistens ein Couscous geholt, und das war es dann. Viel Auswahl an Essen gab es ohnehin nicht.

Sie schreiben, Sie seien bisher nie viel gereist. Diese veränderte Versuchsanordnung in Mauretanien...

Veränderte Versuchsanordnung! Das gefällt mir. Das trifft genau den Nagel auf den Kopf! Wenn man das Leben so betrachten kann, dann ist doch alles gut. Dann reibt man sich vielleicht auch nicht mehr so sehr auf unter dem Druck der Ideale. Es ist alles eine große Versuchsanordnung. Und die lässt sich verändern.

Also hat sich unter dem Eindruck der Reise auch Ihr Blick auf unser Schlankheitsdiktat verändert?

Ja. Mir wurde noch einmal deutlicher, welche kapitalistischen Interessen hinter unserem westlichen Schönheitsideal stecken. Du kannst nur Kohle machen mit Leuten, die unglücklich sind und die meinen, es gibt was zu kaufen, was dagegen hilft. Als es um die bei uns übliche Abwertung anderer Menschen aufgrund ihres Äußeren ging, hat meine mauretanische Freundin Wafa etwas sehr Schlaues gesagt. Sie sagte: Tine, Kritik solltest du nur annehmen von Leuten, die ihr Leben selbst gut meistern. Das sind nicht viele. Und interessanterweise werden die wenigsten von ihnen dich wegen deiner Äußerlichkeiten kritisieren.

Kann man sagen, dass Sie mit dem Thema Dicksein nach dieser Reise durch sind?

Ja, das kann ich eindeutig sagen.

DIE REDUZIERUNG AUF MEINE FIGUR VERLETZT MICH

taz / Ralf Lorenzen (Mit freundlicher Genehmigung der taz – die Tageszeitung)

Frau Wittler, vorletzte Woche Trennungsgeschichten in der *Bild*-Zeitung, letzte Woche Reiseimpressionen in der *Zeit*. Boulevard oder Feuilleton – wo fühlen Sie sich wohler?

Gemeine Frage! Wenn ich aus innerster Seele spräche, würde ich mich ohne Schlagzeilen am wohlsten fühlen. Aber ich mache den Job, den ich mache. Und für den gehört Klappern zum Handwerk.

Hauptsächlich sind Sie als Moderatorin der RTL-Einrichtungsshow „Einsatz in 4 Wänden“ bekannt. Was hat Sie dazu gebracht, ein gesellschaftlich relevantes Thema in den Mittelpunkt einer journalistischen Arbeit zu stellen?

Ich habe den Beruf der Journalistin erlernt, das dringt neben der Fernsehpräsenz nur schwer durch. Zu dem Thema bin ich durch die persönliche Erfahrung einer Frau gekommen, die ihr ganzes Leben lang anders war.

Wie anders?

Na, dick eben. Und als die Fernsehfrau Tine Wittler werde ich wie durch einen Verstärker hindurch noch einmal ganz anders damit konfrontiert. Dieses Buch ist das Ergebnis einer jahrelangen Beschäftigung mit der Frage: Wie kann ich mich davon befreien, dass das Thema Körper so eine große Rolle in meinem Leben spielt?

Wieso hat Sie dieser Befreiungsversuch ausgerechnet nach Mauretanien geführt?

Eigentlich arbeitete ich an einem Roman zu dem Thema. Ich wollte meine Protagonistin auf Reisen schicken und sie ihre Perspektive wechseln lassen. Dafür schien Mauretanien der beste Ort: Dort gibt es seit Jahrhunderten das Ideal der runden Frau, und dort gibt es teilweise noch die traditionelle Zwangsfütterung. Es war schnell klar, dass ich darüber nicht schreiben kann, ohne das Land selbst zu besuchen.

Anzeige

Talkmaster Lanz hat das so zusammengefasst: Wenn man die Umstände an sich selber nicht ändern kann, ändert man einfach die äußeren Umstände?

Das begegnet mir im Moment oft: Statt dass der Blick dahingehend geöffnet wird, dass es noch andere Ideale gibt als die bei uns, dreht man den Spieß um und sagt: Jetzt ist sie hier beleidigt und geht dahin, wo sie die Schönste ist. Weil sie es selbst nicht geschafft hat, abzunehmen. Darum geht es nicht. Es geht darum, die Spiegelung zu nutzen, um Mechanismen, die hier ablaufen, besser zu verstehen.

Haben Sie die Mechanismen, die auf die Betonung der äußeren Erscheinung setzen, nicht auch selbst bedient, indem Sie Ihren Wiedererkennungswert medial einsetzen?

Im Fenster Ihrer Bar „Parallelwelt“ hängt zum Beispiel ein Werbeplakat, das Sie beim Wuppen einer Bierkiste zeigt, darunter steht: Astralkörper.

Den Körper in den Mittelpunkt zu rücken, ist nicht meine Entscheidung, das passiert ganz automatisch. Es gibt kaum Artikel über mich, die nicht das Körperliche thematisieren. Das nervt mit der Zeit. Hätte ich das Spiel mitgemacht, hätte ich abgenommen und gesagt: Ich verändere mich für euch. Um dem Problem aus dem Weg zu gehen.

Haben Sie das Gefühl, Ihre Auftraggeber im Fernsehen würden Sie gern dünner sehen?

Nein – da stimmt das mit dem Wiedererkennungswert. Es hat niemals jemand von mir offen verlangt, dass ich mich ändere. Aber ich kann jeden in diesem Geschäft verstehen, der das tut. Auch wenn ich mich äußerlich nicht angepasst habe: Innerlich verletzt mich die Reduzierung auf meine Figur.

In Ihrem Buch beschreiben Sie jede Menge Beleidigungen, die Ihnen im Internet oder auf der Straße entgegengeschleudert werden.

In den Medien läuft das subtiler. Ich werde zum Beispiel oft als die „immer Fröhliche“ bezeichnet. Vor der Kamera ein nettes Gesicht zu machen, gehört aber nun mal zu meinem Job als Moderatorin! Bei anderen ist das eine Selbstverständlichkeit – bei mir wird es thematisiert. Darunter liegt der Subtext: „Bei der Figur müsste sie ja eigentlich kreuzunglücklich sein.“ Und dann wird das Klischee der immer fröhlichen Dicken genährt. Das ist symptomatisch für andere Klischees: Dicke sind faul, gefräßig, undiszipliniert. Schlanke sind flexibel und wirtschaftlich. Ich kritisiere da auch ganz deutlich die Kolleginnen in allen Medien. Auf der einen Seite thematisieren sie den Druck, der beim Thema Schönheit auf den Frauen lastet, auf der anderen Seite üben sie ihn selbst aus.

Wie schwierig war es, den Plan des Perspektivenwechsels in Mauretanien umzusetzen? Immerhin besteht eine Teil-Reisewarnung des Auswärtigen Amtes für dieses Land.

Ja, denn die Entführungsgefahr ist hoch. Vier Tage vor dem Abflug hat das Auswärtige Amt mir vorgeschlagen, die Reise lieber nicht anzutreten. Aber es war zu spät, das abzublasen. Durch die anderthalbjährige Vorbereitung waren meine Fragen so drängend geworden, dass ich durchgedreht wäre, wenn wir nicht gefahren wären.

Sie sind mit einem kleinen Filmteam gereist, das Ihre Erlebnisse dokumentiert hat. Nun stellt man sich Mauretanien als eher abgeschottetes muslimisches Land vor. Wie haben Sie die nötigen Kontakte gemacht?

Mir kam zugute, dass ich mit einem freien Kopf hingefahren bin und nicht, um Probleme und Skandale zu finden. Die Leute haben gespürt, dass ich sie mit einem persönlichen Anliegen aufsuche. Dadurch ist das Vertrauen entstanden, das für einen offenen Austausch nötig ist. Geholfen hat mir auch, dass ich gelernt habe, die Malhafa zu tragen, das mauretanische Gewand.

Ihre Arbeitshypothese lautete da ja, dass dort ein anderes Schönheitsideal besteht. Ist diese bestätigt worden?

Jahrhundertlang galt dort: üppig ist schön, üppig steht für Wohlstand. Aber wir reden über Ideale. In einem Land, in dem es kaum etwas zu essen gibt, ist es genauso schwer, üppig zu werden, wie hier im Überfluss einen schlanken, gestählten Körper zu haben. Auch gerät das dortige Ideal seit ein paar Jahren stark ins Wanken. Momentan gibt es ein Nebeneinander von dick und dünn: Beides kann als schön gelten.

Wie funktioniert denn die Zwangsfütterung, die Gavage, von der Sie sprachen?

Junge Mädchen werden zu einer sogenannten Gavage geschickt, wo sie zusätzlich zum normalen Essen Nahrungsmittel zugeführt bekommen, um an Gewicht zuzunehmen, früher in die Pubertät zu kommen und jung verheiratet werden zu können. Diese Praxis ist teuer und sehr gefährlich, zum Glück ist sie auf dem Rückmarsch. Stattdessen nehmen manche Frauen, um zuzunehmen, jetzt aber Medikamente ein, die eigentlich für die Viehmast vorgesehen sind. Sie quellen regelrecht auf und können auch hieran sterben.

Wie sieht es mit der medialen Inszenierung von Schönheitsidealen in Mauretanien aus?

Es gibt nur wenige eigene Medien, keine Schönheitswettbewerbe oder Modezeitschriften. Es werden aber in wachsendem Maße über Internet und Satellit ausländische Medien konsumiert. Dadurch beginnen viele junge Mädchen, sich westliche Vorbilder zu suchen. Die aufgeklärten Frauen dort haben einen Alarmknopf bei dem Thema und kämpfen dafür, sich keinem Schönheitsideal zu unterwerfen – weder dick noch dünn.

Wo haben Sie das beobachtet?

Ich wurde zu einem Kongress medienschaffender Frauen eingeladen. Dort sind sie aufgestanden und haben gesagt: „Lasst euch nicht als Sprechpuppen missbrauchen! Ihr seid dazu da, eure Themen und Inhalte so zu positionieren, dass man euch hören kann.“ Die Medienfrauen dort sind sich ihrer Verantwortung bei dem Thema bewusst und haben eine Haltung. Das vermisse ich hier oft. Und es ist eine Erkenntnis dieser Reise, die Kolleginnen hier dazu aufzurufen, das Spiel nicht mehr mitzumachen und mit der Reduzierung auf das Äußerliche aufzuhören.

Welche Erkenntnisse hat dieser Perspektivenwechsel für Sie sonst noch gebracht?

Schönheitsideale sind an Zeit und Raum gebunden. Es ist purer Zufall, welchem Ideal ich gerade entsprechen soll. Diese Erkenntnis erleichtert es mir, mich von äußeren Ansprüchen zu befreien. Ich mache mich gerne hübsch, probiere gern Sachen aus – aber nicht, weil eine Mode das diktiert. Das wusste ich zwar alles vorher auch schon. Aber um es zu leben, hat es diese Gespräche mit Frauen aus einem anderen Kontext gebraucht.

Wie war Ihre Reaktion, als die *Zeit* ein Interview über Ihre Reise mit der Headline vermarktete: „Flut von Heiratsanträgen für Tine Wittler in Mauretanien“?

Erschütterung. Der Subtext dieser Headline heißt mal wieder: Frauen haben den Männern zu gefallen. Und das wäre dieser Frau hier nicht passiert – „so wie die aussieht“. Deshalb ist es uns eine Schlagzeile wert. Abgesehen davon ist die Flut-Metapher für ein Wüstenland, das aufgrund von Dürre derzeit von einer Hungersnot bedroht ist, auch sprachlich ein ziemlicher Fehlgriff.

Als Kind war ich echt am Arsch, dick und blind

WELT am SONNTAG / Eva Sudholt

Tine Wittler kennt man als fröhliche TV-Moderatorin. Doch der öffentliche Umgang mit ihrer Figur hat ihr zugesetzt. Nun hat sie über ihren Weg zu mehr Gelassenheit geschrieben. Von

Eigentlich wollte sie immer nur Bücher schreiben, augenzwinkernde Romane über moderne Prinzessinnen und das Scheitern der Liebe, so etwas in der Art, aber es war nicht leicht als junge Autorin.

Erst mal also ein Praktikum, beim Fernsehen am besten, und so landete Tine Wittler, 38, Ende der 90er in der Redaktion von "Bravo TV". Vor die Kamera zog es sie nie, aber wie so oft bei Fernsehkarrieren kam es anders als geplant, und plötzlich fand sie sich in der Primetime wieder. Seit 2003 löst sie in der Sendung "Einsatz in 4 Wänden" Wohnprobleme aller Art, "Docutainment" nannte RTL das Format, "Wohnexpertin" die Moderatorin. Wittler gab die zupackende, lebensfrohe, selbstbewusste Macherin.

Das alles war sie tatsächlich, aber immer auch von Selbstzweifeln geplagt. Trotz ihres Erfolgs und der Sympathie der Zuschauer litt Wittler unter ihren Rundungen – oder vielmehr unter manchen Reaktionen darauf. Sie sagt, irgendwann habe sie beschlossen: "Jetzt geb' ich's mir richtig", und dann las sie sich all die scheußlichen Kommentare im Internet durch.

Die schlimmsten Bosheiten und Beleidigungen fanden Platz in einem neuen Buch, in dem sich Tine Wittler mit dem Thema Schönheit auseinandersetzt. Sie machte sich auf in ein Land, in dem ein ganz anderes Ideal herrscht als in ihrer Heimat, wo nicht schlanke, sondern dicke Frauen als begehrenswert gelten – und stellte fest, dass auch dort die Frauen für die Schönheit leiden.

Ihre Show hat Tine Wittler gerade nach Berlin geführt, dort renoviert sie momentan das Haus von drei alten Damen in einer Kleingartenkolonie am Stadtrand. Nach Feierabend saß sie in ihrem Hotelzimmer in Berlin-Mitte – blaue Gauloises rauchend und seit mehreren Minuten an ihrem linken Auge fummelnd.

Tine Wittler: Entschuldigung, ich hab's gleich. Irgendwas ist da drin.

Kontaktlinse verrutscht?

Ich habe mir vor Jahren schon die Augen lasern lassen. Mann, als Kind war ich echt doppelt am Arsch, dick und dann auch noch blind, auf dem einen Auge minus sechs, auf dem anderen minus acht Dioptrien. Die Brille hing mir schief im Gesicht, weil das Glas auf der einen Seite viel schwerer war als auf der anderen.

Wie haben Sie Ihre Schulzeit erlebt?

Ich glaube, ich habe schon damals viel daraus gelernt, anders zu sein. Dass Menschen mit Ablehnung reagieren, weil sie sich abgrenzen müssen und sich

selbst in Schubladen packen – dass sie aber durchaus bereit sind, ihre Schubladen wieder zu verlassen.

Haben Sie auch gelernt wegzuhören?

Nein, das habe ich nie gekonnt. Ich habe alles gespeichert.

Und die Figur war immer ein beherrschendes Thema in Ihrem Leben?

Seit ich in der Öffentlichkeit stehe, werde ich immer wieder mit dem Thema Körper konfrontiert. Eine Frau mit meiner Figur war etwas Neues im Fernsehen, das hat die Leute beschäftigt. Aber trotzdem hab' ich mich immer gefragt, warum ist es so wichtig, wie ich aussehe?

Was hat Sie besonders genervt?

Ich werde immer noch ständig gefragt, wie ich es schaffe, trotzdem so selbstbewusst zu sein. Mittlerweile frage ich zurück: Warum denn trotzdem? Ich weiß, wie sie es meinen, und der Ansatz ist sicher ehrenwert, aber dieses Trotzdem ist der Kern des Problems. Als müsste ich eigentlich ein Häufchen Elend sein. Es geht immer um die Figur – wenn über mich geschrieben wird, dass ich erfolgreich bin, dann heißt es, ich sei dick im Geschäft, wenn ich verliebt bin, bin ich schwer verliebt, und immer so weiter.

Selbstbewusstsein ist eine Frage des Charakters, oder nicht?

Ich glaube, es hat damit zu tun, wie man aufwächst. Meine Eltern haben mir immer alles zugetraut, sie haben nie gesagt: Dafür bist du zu dick, zu klein, zu doof. Und darum begegne ich auch allen Menschen erst einmal mit einer Art Urvertrauen. So wurde ich erzogen.

Aber auch das ist zumindest charakterprägend.

Das schon, ich will damit nur sagen, es ist nicht mein Verdienst, dass ich so bin.

Ins Fernsehen wollten Sie nie.

Nein, ich sage immer, das alles ist eigentlich ein großes Missverständnis. Aber es macht mir viel Spaß.

Aber Sie haben Erfolg.

Tine Wittler: Ja, paradox. Vielleicht weil es nie mein Ziel war und ich unverkrampft an alles herangegangen bin. Nein, eigentlich stimmt das nicht. Ich war schockiert, als ich die erste Sendung sah. Ich wollte sofort aufhören. Ich dachte: Das will ich nicht, das bin ich nicht, Ton, Gang, Mimik, ich war wie vom Donner gerührt.

Aber irgendwann haben Sie sich daran gewöhnt.

Mit sich selbst leben zu lernen ist sicher eine Frage von fortschreitendem Lebensalter. Aber man kann auch aktiv etwas dafür tun, und darum habe ich dieses Buch geschrieben.

"Wer schön sein will, muss reisen" haben Sie das Buch genannt.

Und dafür habe ich mich all meinen Dämonen gestellt, ich habe die Grausamkeiten über mich im Internet gelesen. Extrem schmerzhaft. Nicht nur, weil ich sie lesen konnte, sondern auch all die Menschen, die ich liebe. Ich habe mich gefragt, warum ist es politisch korrekt, dicke Menschen zu beleidigen? Irgendwann bin ich auf dieses bitterarme Land gestoßen, in dem ganz andere Ideale herrschen als hier. Seit Jahrhunderten gelten in Mauretanien runde Frauen als besonders schön und begehrenswert.

Dann haben Sie sich aufgemacht von Hamburg nach Mauretanien. Wie viel Zeit haben Sie dort verbracht?

Fünf Wochen, wir waren zu dritt und sind mitten in den arabischen Frühling geflogen, al-Qaida hat die Hauptstadt angegriffen, und fast hätte ich den Höhepunkt der Reise verpasst, weil die Kämpfe um den Ort, wo ich hinwollte, immer heftiger wurden.

Was sollte der Höhepunkt sein?

Ich wollte an einer Gavage, einer Zwangfütterung, teilnehmen. Seit Jahrhunderten werden Frauen schon fünf, sechs Jahren gemästet, damit sie so rund wie möglich werden. Sie werden für ein paar Wochen zur Gavage geschickt, dort bringt sie die Gaveuse dazu, dass sie zusätzlich zu den Mahlzeiten etwa acht Liter Kamelmilch am Tag trinken.

Das haben Sie mitgemacht?

Ich habe vier Liter am Tag geschafft, dann war mir schlecht. Und ich bin eine erwachsene Frau.

Wie schaffen das die Mädchen?

Die Gaveuse benutzt Holzzangen, mit denen sie die Gliedmaßen quetscht. Wenn die Mädchen sich übergeben müssen, drückt sie zu und unterdrückt mit dem Schmerz den Brechreiz. Aber die traditionelle Gavage ist teuer, die Eltern zahlen um die 18 Euro am Tag in einem Land, in dem es kaum Nahrung gibt. Und dann kommen die Medikamente ins Spiel, Tabletten so groß wie mein kleiner Finger, die eigentlich zum Mästen von Kamelen bestimmt sind. Teilweise scheint sich das Schönheitsideal zu wandeln, die Regierung hat vor Kurzem einen TV-Spot ausgestrahlt, in dem ein Mann seine bewegungsunfähige Frau in einer Schubkarre herumfährt. Und einige Frauen entscheiden sich tatsächlich fürs Schlanksein. Die Männer aber, sagte mir ein Gesprächspartner, seien davon nicht überzeugt.

Wie hat er das begründet?

Die Form und die Bewegungen einer Frau haben gemächlich zu sein, eine füllige Frau, so die Idee, ist auch in Gedanken erholt, gesund, sie ist bedächtig in ihrem Verhalten, und außerdem: Eine rundere Frau ist nicht so sehr von den Folgen einer Dürre bedroht.

Die Straßen sind also voll mit fülligen Frauen?

Das ist gerade das Missverständnis. Nur weil bei uns die Figur von Heidi Klum als schön gilt, heißt das ja nicht, dass hier nur Heidi Klums herumlaufen. Auch das ist ein schwer zu erreichendes Ideal.

Was haben Sie gelernt aus der Reise?

Es sind Zeit und Raum, die vorschreiben, was schön ist. Außerdem Menschen, die Schönheit in Zahlen messen, Größe, Alter, Gewicht. Und dann denke ich, dass eine schöne Frau nicht weniger Probleme hat, weil es immer missgünstige Menschen gibt, die schlecht über sie reden oder sie unterschätzen.

Neben Ihrer Sendung müssen Sie in nächster Zeit viele Interviews geben. Das Thema scheint einen Nerv getroffen zu haben.

Diese Woche bin ich bei " Markus Lanz ", da interessieren sich die Leute bestimmt mehr für das Thema "Wetten, dass..?".

Die Stelle von Michelle Hunziker ist noch frei, stehen Sie bereit?

Wollen Sie mich veräppeln? Da müssen sich die Sehgewohnheiten der Zuschauer noch etwas ändern.

Die Leute mögen Sie doch.

Na, dann bringen Sie mich mal ins Gespräch.



Foto: Irina Linke

CREDITS

Regie René Schöttler **Buch** Tine Wittler

Kamera/Co-Autor René Schöttler **Ton** Irina Linke

Schnitt René Schöttler, Philipp Haeberlin, Tine Wittler

Dramaturgische Beratung Philipp Haeberlin

Begleitung Wafa M. El Hassan

Übersetzung Wafa M. El Hassan, Irina Linke,
Mohamed Mahmoud Salah, Khattry En Alaoui

Grafik Herbert Müller

Lichtbestimmung Martin Heckmann

Tonmischung Sascha Prangen

Musik Philipp Thimm

Titelsong „Muss Reisen“ BIG SOUL

Produzentin Tine Wittler

Produktion prallefilm

TECHNISCHE ANGABEN

Vorführformat DCP

Originalfassung (teilweise mit D-UT)

Filmlänge 93 Min.

Verleih:



déjà-vu film UG (haftungsbeschränkt) – Dammwiesenstr. 29 – 22045 Hamburg
www.dejavu-film.de
dispo@dejavu-film.de
T. 040 – 63665544